

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Sassenblasen“

Anzeigen

Lesen Sie die hochgeschätzte Beilage oder deren Nummer 15. —
Werkzeug die dreigeschaltete Heftzelle 40 Pf. Abonnementspreis
monatlich 12 Pf. mit Druckerlohn 20 Pf. durch die Post 22. 1.50 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Karlshafenstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 130.

Dienstag, den 4. November 1913.

17. Jahrgang.

Aufgebot.

Der Fabrikarbeiter Lorenz Steinbrech in Höchst am Main als Abwesenheitspfleger hat beantragt, den verstorbenen, zuletzt in Eddersheim wohnhaft gewesenen

Franz Dienst

geboren am 22. September 1859 für tot zu erklären. Der bezeichnete Verstorbene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf

den 2. Juli 1914, vormittags 9^{1/2} Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotsstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An Alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verstorbenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotsstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Hochheim a. M., den 29. Oktober 1913.

Königliches Amtsgericht.

Vokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 4. November 1913.

Urkunde

Betr. die Zehnt- und Pachtablösung in der Gemeinde Flörsheim im Jahre 1843.

Nachdruckverboten.

Geschehen zu Flörsheim, den 2. Juni 1843.

Nachdem die zehntpflichtigen Grundbesitzer der Gemeinde Flörsheim, Amt Hochheim, wegen der Ablösung von dem Herzogl. Domänen-Fiskus in ihrer Gemaintung zwischen der Zehntberechtigung die Vermittlung der Herzogl. Zehntablösungs-Kommission in Anspruch genommen und zu dem Ende zwischen den unterzeichneten Bevollmächtigten der zehntpflichtigen Grundbesitzer und dem von der Herzoglichen Zehntablösungs-Kommission hierzu ernannten Kommissarius nähere Verhandlungen stattgefunden haben, so ist zwischen denselben unter dem heutigen folgenden Uebereinkunft vorbehaltlich der Genehmigung Herzogl. Domänen-Direktion verabredet und abgeschlossen worden.

§ 1.

Das Ablösungskapital wird vom zehntbaren Ackerland und den Weinbergen einschl. der Domänengüter auf die Summe von 105 000 fl. geschrieben: Einhundert und fünf Tausend Gulden festgesetzt.

§ 2.

Dieses Ablösungskapital soll von den zehntpflichtigen Grundbesitzern bei der Herzoglichen Creditkasse aufgenommen und durch diese nach den Bestimmungen in § 8 des höchsten Edictes vom 22. Januar 1840 unmittelbar an die Herzogl. General-Domänen-Direktion ausbezahlt werden.

§ 3.

Zur Repartition der Ablösungskapitalien auf die einzelnen Güterklassen und Grundstücke soll die bestehende Grundsteuer-Classifikation und Klassenweise Werthsabstufung angenommen werden.

§ 4.

Die zehntpflichtigen Grundbesitzer machen sich verbindlich, von dem bei der Herzogl. Landescreditkasse aufzunehmenden Ablösungskapital 4% Zinsen und 1% zu Tilgung des Capitals vom laufenden Jahr an, womit die Einrichtung des Natural-Zehntens aufhört, zu bezahlen.

§ 5.

Ueber die Termine, in welchen die zur Verzinsung und Tilgung des Capitals jährlich zu entrichtende Annuität abgetragen werden soll bleibt die nähere Vereinbarung mit der Herzogl. Landescreditkasse vorbehalten. Die zehntpflichtigen Grundbesitzer machen sich verbindlich für die richtige Zahlung der Annuität in den festgesetzten Terminen nach den Bestimmungen in den §§ 9 und 30 des angezogenen Edictes zu haften, einen Erheber aus ihrer Mitte zu bestellen und die Kosten der Erhebung und der Aufstellung des Catasters zu bestreiten, wenn

Herzogl. Landesregierung die Genehmigung zu deren Uebnahme auf die Gemeindefasse nicht erteilen würde.

§ 6

Auf den Grund vorstehender Punktationen soll, sobald dieselben die vorbehaltene Genehmigung erhalten haben, das Ablösungstatuier aufgestellt und der Ablösungsvertrag angefertigt werden.

Ph. Seebold.

Adam Messerschmitt.

Franz Anton Schleidt.

Christoph Hartmann.

Der Commissarius: Herget.

Eine Million Mark Renten an Stellenlose Handlungsgehilfen hat die Versicherung gegen Stellenlosigkeit des Deutschenationalen Handlungsgehilfen-Verbandes bis zum 17. Oktober 1913 ausbezahlt. In Zeiten wirtschaftlichen Rückganges, wie eine solche jetzt über unser Wirtschaftsleben hereinzubringen droht, steigert sich auch die Zahl der Stellenlosen Handlungsgehilfen. Die Stellenlosigkeit birgt aber für die Handlungsgehilfen größere Gefahren in sich als für die Lohnarbeiter. Besonders wenn ein Handlungsgehilfe etwas älter ist, wird es ihm viel schwerer fallen, passende Beschäftigung zu erhalten. Ganz unberechtigterweise werden ja z. B. öfters Handlungsgehilfen schon als alt angesehen, wenn sie sich noch im Vollbesitz ihrer Kräfte befinden, nur weil sie das vierzigste Lebensjahr überschritten haben. Die Verbände der Handlungsgehilfen haben frühzeitig durch Selbsthilfe dem Uebel der Stellenlosigkeit zu steuern gesucht. Unter den kaufmännischen Vereinen ist der D. H. V., der mit etwa 142 000 Mitgliedern der größte kaufmännische Verband der Welt ist, bahnbrechend auf diesem Gebiete vorgegangen. Schon vor 15 Jahren gründete er seine Versicherung gegen Stellenlosigkeit, der jedes ordentliche Verbandsmitglied, ohne daß es irgendwelche Sonderbeiträge zu leisten hat, angehört. Die Versicherung gegen Stellenlosigkeit erhält von jedem eingehenden Mitgliedsbeitrage einen bestimmten Beitrag überwiesen, hat also mit einer laufenden Einnahme zu rechnen. Im Jahre 1912 hat sie insgesamt 150 948.13 Mk. an Renten ausbezahlt. Ende September 1913 waren die Auszahlungen von 1912 aber schon überschritten. Sie betragen für die ersten neun Monate des Jahres 1913 155 614 Mk. — Trotz dieser Auszahlungen war es der Kasse möglich, Rücklagen in einer Gesamthöhe von über 1 Million Mk. zu machen, die für Krisenzeiten zur Verfügung stehen und die Gewähr bieten, daß die Kasse selbst den größten unerwarteten Anforderungen gewachsen ist. Zu allen Auskünften über D. H. V. sind gerne bereit: Peter Thomas in Flörsheim und Heinrich Fleisch.

a Rüßelsheim, den 2. Nov. Heute hat man hier unter Teilnahme fast der ganzen Bevölkerung die Fabrikantenwitwe Opel begraben. Die Verstorbene war Mitgründerin der heutigen Opelwerke und ist 74 Jahre alt geworden. In jungen Jahren soll sie die Seele des Geschäfts gewesen sein. Noch bis in die letzten Tage sah man die stets rührige Frau in den Fabriksälen und meistens unterhielt sie sich dann mit ihren alten Arbeitern, wie mit guten Bekannten. Die Verstorbene hat viel Not im stillen gelindert, war ferner Vorsitzende verschiedener Wohltätigkeitsvereine. Am Sonntag bewegte sich dann auch ein nach Tausenden zählender Trauerzug nach dem Friedhof. Dieser konnte die Menge nicht fassen und hunderte standen vor der Tür. Kränze legten u. a. nieder Kreisrat Doktor Wallau, Groß-Gerau, Bürgermeister Treber Rüßelsheim und Direktor Wensli für die Arbeiter und Beamten. In warmen Worten des Dankes und der Anerkennung gedachten die Redner der Verstorbenen. Herr Pfarrer Juchs hielt nun die Grabrede. In packenden Worten schilderte er die einzelnen Phasen des Lebens der Verstorbenen. Da blieb kein Auge trocken und tiefergriffen ging man vom Friedhof in dem Gedanken: „Kannst auch du nicht mehr bei uns sein, so möche dein Geist uns leiten, und führen, zu dem Wohle aller, so wie es dein Wille war.“

* Mainz, 3. Nov. (Die Möven sind wieder da.) Die bekannten Silbermöven, die alljährlich während des Winters den Rheinstrom beleben, sind seit einigen Tagen wieder aus dem hohen Norden hier eingetroffen. In großen Scharen treiben sie sich flatternd oder auf den Wellen schaukelnd über dem Strome umher, dabei besonders die Bräuen umtreifend, von denen ihnen mancher Bissen zugeworfen wird. Von der frühzeitigen Rückkehr der Möven schließt man in der Regel auf einen frühzeitigen Winter. Die übrigen gefiederten Winterboten aus dem Norden, die Schneegänse und die wilden Schwäne, sah man bereits in der ersten Hälfte dieses Monats über die Rheingegend südwärts ziehen.

* Aus dem Kreise Uffingen, 30. Okt. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich am Samstag in dem Dorfe Reibelsbach. Ein junger Mensch fuhr auf einem Zweirad in voller Hast eine abschüssige Straße hinab. Einem entgegenkommenden Fuhrwerke konnte er nicht mehr rechtzeitig ausweichen. So rannte er mit starker Wucht gegen den einen Scherbaum, der ihm in den Körper drang, sodaß der Tod alsbald eintrat. Wieder eine Warnung, bei unseren modernen Verkehrsmitteln die nötige Vorsicht nicht außer acht zu lassen. — Wohl selten in einem Jahre hatten wir einen so schönen Spätherbst, wie er uns dieses Jahr beschieden ist. Die sonniggoldnen Tage bei wolkenlosem Himmel lassen uns nicht fühlen, daß wir der kalten Jahreszeit schon nahegerückt sind. So können die Saat-Bestellungsarbeiten im Felde noch alle ihre Erledigung finden. Die Mäuseplage macht sich auch in unserem Kreise geltend, und suchen die Landwirte derselben durch Legen von Giftkorn zu begegnen. Doch ist das Auftreten dieser Nagetiere nicht so zahlreich wie im Herbst vor drei Jahren.

Eingefandt.

Seltens der Redaktion nur mit preßgesetzlicher Verantwortung.

Werte Redaktion! Ich bitte im Interesse des Tierchutzes um Aufnahme des Folgenden:

Der rändige Hund mit 16 Schuß im Leib und einer Rodhade erschlagen, begraben und dann wieder aufgefunden und nach Eddersheim gelaufen. Dieser Tage sollte hier selbst ein rändiger Hund ins Jenseits befördert werden. Der Scharfrichter hatte dazu eine Schußwaffe mitgebracht und auch die nötigen Patronen. So leicht wie der Betreffende sich's dachte, war die Sache aber nun doch nicht. Nachdem das arme Tier nach und nach an 16 Schüssen im Leibe hatte, war es noch lang nicht tot. Nun wurde von dem Gehilfen bei dem blutigen Werk eine Rodhade geholt und der Kopf des Tieres bearbeitet, worauf es denn auch scheinbar das Zeitliche segnete. Ein Grab wurde gemacht und der Kadaver hineingeworfen. Als nun aber die ersten Schollen auf das „tote“ Tier fielen, erwachte dieses plötzlich und sprang aus dem Grabe heraus, lief im Galopp nach Eddersheim zu und — ward nicht mehr gesehen. Und da behauptet man, es gäbe keine Wunder mehr! Ein Tierfreund.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 1/7 Uhr Amt für Eltern und Familien, 7 Uhr Amt für Wilhelm Klein und Angehörige.
Donnerstag, 1/6 Uhr Beichte, 1/7 Uhr Amt für Maria Gerz und Georg Jung, 7 Uhr geist. Seelenmesse.

VERSCHÖNERUNGS-VEREIN

Mittwoch, den 5. November 1913 abends 8 Uhr beginnt Versammlung im Anter (Cornelius Dienst). Tagesordnung: 1. Beratung wegen Neuanschaffung von Bäumen. 2. Beantwortung verschiedener Briefeinfälle. 3. Anstellung eines Mannes zur Beaufsichtigung und Instandhaltung der Vereins-Anlagen. 4. Sonstige Vereinsangelegenheiten.
Sportverein 1909. Sonntag nachmittag 3 Uhr Versammlung im Gasthaus zur „Eintracht“. Pöhlzähliges Erscheinen wird erwünscht.

Degea

Machen Sie keine kostspieligen Beleuchtungs-Experimente! Nehmen Sie gleich das Richtige: „Degea“ den besten Glühkörper der Auergesellschaft!

Glühkörper

Erhältlich bei der Gasanstalt Flörsheim.

Arbeitslosigkeit und Wohnungsreform.

Jetzt, wo wir uns erneut mit dem Problem der Arbeitslosigkeit zu beschäftigen haben und wo zugleich die Wohnungsfrage so großes Interesse findet, ist es nicht ohne Bedeutung, darauf hinzuweisen, daß eine gründliche Reform unserer Wohnungs- und Anstellungsverhältnisse auch wichtige Beiträge zur Verringerung der Arbeitslosigkeit zu liefern vermöchte. Nicht alle Arbeiter trifft die Arbeitslosigkeit gleich schwer. Der in der Meistzahl der großen und mittleren Städte angestellte Arbeiter wird von ihr besonders schwer getroffen, denn mit dem Arbeitsverdienst verliert er tatsächlich so gut wie alles Einkommen, soweit nicht etwa der Erwerb von Familienangehörigen Ersatz bietet. Ganz anders und wesentlich günstiger steht im Falle der Arbeitslosigkeit derjenige Arbeiter da, der unter mehr ländlichen Verhältnissen lebt, der ein kleines Haus und womöglich etwas Landbesitz sein eigen nennt. Er ist meistens vor der schlimmsten Not einstweilen geschützt und vermag die Zeiten der Arbeitslosigkeit viel besser durchzuhalten. Doch hören wir statt theoretischer Erörterungen lieber ein interessantes Beispiel aus dem wirklichen Leben!

Der Kreis Blumenthal an der Weser und Wesum unterhalb Bremen hat sich seit etwa drei Jahrzehnten in Schnellzugstempo industrialisiert. Von 1884 bis 1910 ist die Zahl der gewerblichen Arbeiter dort von 2000 auf 100 000 gestiegen und es gibt jetzt viele Orte dort, wo morgens jeder dritte Mensch in die Fabrik geht. Nun war dieser Kreis von Haus aus eine Landschaft, wo so ziemlich jeder, auch der kleinste Mann, mit einem eigenen kleinen Grundbesitz angeschlossen war. Durch das laßt sich die Anwesenheit des dortigen Landrats Verthold, des bekannten Genossenschaftlers, gelang es, durch Maßregeln der gemeinnützigen Bautätigkeit, der Bauordnung usw. diese glücklichen Verhältnisse auch auf die neu anziehende Industriearbeiterstadt in weitem Umfange zu übertragen, und so dem Kreis eine Art Garantenstellung trotz der starken Industrialisierung zu wahren. In den Jahren 1907 bis 1909 machte nun die dortige Industrie eine Zeit großer Krisis und Arbeitslosigkeit durch und da ist es nun von großem Interesse, welchen Einfluß die dortigen Anstellungsverhältnisse damals auf die Zustände der Arbeitslosen gezeigt haben. Landrat Verthold hat darüber berichtet in einem Vortrag über „Die ländliche und halb-ländliche Anstellung der gewerblichen Arbeiter“ auf dem allgemeinen Genossenschaftstage zu Bad Nauheim und seine Worte verdienen jetzt erhöhte Aufmerksamkeit. Da heißt es:

„Wir haben in den Jahren von Mitte 1907 bis Mitte 1909 eine industrielle Krise durchgemacht, die für längere Monate nahezu ein Drittel sämtlicher gewerblicher Arbeiter des Kreises außer Brot setzte. Der eine Großbetrieb hat innerhalb eines halben Jahres seinen Arbeiterbestand von 2700 Mann auf 700 Mann herabsetzen müssen. Es kann wohl als das glänzendste Zeichen für die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit der Arbeiterstadt dieser Gegend angesehen werden, daß trotz einer derartigen Krise die Leute sich halten, und ohne Unterstützung aus öffentlichen Armenmitteln haben auskommen können. Es liegt ja in der Natur der Dinge, daß eine Arbeiterfamilie, welche die Kartoffeln im Keller, Schinken, Speck und Butter im Ranchfang und täglich die Milch der Ziege bereit hat, sehr viel besser in der Lage ist, wirtschaftlich schlechte Zeiten zu überleben, als eine Familie, welche alle diese Reserven entbehren muß. Aber daß eine Arbeitslosigkeit von vielen Monaten und günstigenfalls ein empfindlicher Ausfall an Löhnen und Verdiensten, an Verdiensten aus der Haltung von Logisgästen und dergleichen so gut hat überstanden werden können, das hat bei uns auch der Hoffnungstreue nicht vorausgesehen und das ist, wie ich auch glaube, im letzten Grunde nur dadurch möglich geworden, daß die Leute zum großen Teile vermöge des Rupens, den ihnen die eigene Landwirtschaft gewährte, in guten Zeiten haben zurücklegen und Reserven auf der Sparflasse ansammeln können. Unser Spar- und Wandereinstieg hat die bemerkenswerte Tatsache zu verzeichnen gehabt, daß in der ganzen schweren Zeit überhaupt kein Mietausfall eingetreten ist. Die Leute haben ihre Mietzahlung voll durchhalten können, und es steht außer jedem Zweifel, daß das niemals möglich gewesen wäre, wenn sie nicht die eigene kleine Landwirtschaft, ihr Gärtnchen, ihr Schwein und ihre Ziege über Wasser gehalten hätten. Ich hege keinen Zweifel, daß die gleiche Wider-

standsfähigkeit, vielleicht sogar noch eine gesteigerte Widerstandsfähigkeit, sich zeigen wird, wenn ein wirtschaftlicher Kampf zwischen Arbeitgeber und Arbeiter entleert. Jeder Arbeitgeber wird von vornherein sich zweimal bedenken, ob er es aufs Biegen oder Brechen ankommen läßt, wenn eine Arbeiterstadt über solche Reserven verfügt, wie sie einem großen Teil unserer Fabrikarbeiter die eigene Landwirtschaft bietet.“

Natürlich sind solche Verhältnisse nicht überall möglich. Daß sie aber in sehr viel weiterem Umfange als jetzt möglich wären, wenn endlich einmal eine durchgreifende und wirklich energische Wohnungs- und Anstellungsreform getrieben würde, kann nicht bezweifelt werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

— „Von Zeit zu Zeit wird von interessierter Seite gemeldet, daß dem Reichstag in seiner bevorstehenden Tagung eine Vorlage über die Besteuerung von Zündholz-Ersatzmitteln zugehen werde. Eine parlamentarische Korrespondenz bringt auch jetzt wieder eine derartige Meldung und erklärt die Vorlage würde mit dem Rückgang der Einnahmen aus der Zündwarensteuer begründet, der hauptsächlich hervorgerufen sei durch den massenhaften Gebrauch der Taschenuhren. Die neue Steuer solle sich in der gleichen Höhe bewegen wie die Zündholzsteuer selbst, d. h. wie die Streichholzschachtel nach der Anzahl der Streichhölzer, so solle das Taschenuhrenzeug nach der Anzahl der Zündungen besteuert werden. Wie bei früheren Meldungen wird auch hier auf das französische Vorbild verwiesen. An zuständiger Stelle wird erneut erklärt, daß eine Entscheidung darüber ob eine derartige Vorlage überhaupt dem Reichstag unterbreitet werden wird, bis jetzt noch nicht gefallen sei. Die Meldung ist also jedenfalls verfrüht und in der Hauptsache das geht auch aus verschiedenen Einzelheiten hervor, wohl von der Absicht diktiert, daß die Regierung dem Drängen der Zündholzfabrikanten nachgeben möchte.

— Die bayerische Kammer nahm den Gesetzentwurf über die Aufhebung der Regentenschaft mit allen Stimmen gegen die Sozialdemokraten und Demokraten an. Das Haus trat dann in die 2. Beratung der Vorlage ein, zu der niemand das Wort ergriff. Die namentliche Abstimmung ergab dann 122 Stimmen für und 27 gegen den Gesetzentwurf, der somit angenommen ist.

— Dem Vernehmen nach soll für die bayerische Zivilliste einschließlich der Apanage eine Mehrforderung von 1 700 000 Mark an den Landtag gestellt werden, sobald sich die Zivilliste in Zukunft auf etwa 6 900 000 Mark beläuft.

— Die Proklamation des Königtums in Bayern ist voraussichtlich für den 6. November zu erwarten.

— Bei dem zweiten Wahlgang zum badischen Landtag wurden gewählt: 11 Nationalliberale, 4 Fortschrittler, 4 Sozialdemokraten, 1 Zentrum, also zusammen von der Linken 19. Die 2. Kammer setzt sich somit zusammen aus 20 Nationalliberalen, 5 Mitgliedern der Fortschrittlichen Volkspartei und 13 Sozialdemokraten, zusammen 38 Mitgliedern der Linken und 30 vom Zentrum 5 Konserverativen, zusammen 35 der Rechten. Nach der seitherigen Zusammenfassung gehörten der Kammer an 44 Angehörige der Linken (17 Nationalliberale, 7 Fortschrittler und 20 Sozialdemokraten) und 29 Angehörige der Rechten (29 Zentrum, 3 Konserverative und ein Vertreter des Bundes der Landwirte).

Frankreich.

— Die Zeitung „Paris Journal“ veröffentlicht einen sehr interessanten Artikel aus der Feder des Abgeordneten Deloncle, Mitglieds der Kommission der auswärtigen Angelegenheiten. Deloncle erklärt, daß eine ökonomisch-französische Annäherung unbedingte Notwendigkeit der Zukunft sei. Er fordert Pichon auf, die Rolle eines ehrlichen Mädlers in Petersburg zu spielen. Die Freundschaft Deutschlands sei für Frankreich unerlässlich, allein schon um deswillen, um gegen etwaige Angriffskräfte Deutschlands geschützt zu sein. Zum Schluß legt er Pichon nahe, durch einen Besuch Poincarés bei Kaiser Franz Josef die freundschaftlichen Gefühle Frankreichs für die Donaumonarchie befestigen zu lassen.

Portugal.

— Der Direktor der monarchistischen Zeitung „O Dia“.

Herr von Almeida, ist an Bord eines fremden Schiffes, in dem Moment, als dieses zur Abfahrt klar machte, verhaftet worden. Herr von Almeida wird beschuldigt, an der letzten Verschwörung beteiligt zu sein. Die Redaktionsräume der Zeitung „Universal“ sind von der Menge gestürmt und geplündert worden. Alles Material wurde vernichtet. Die Polizei griff nicht ein und nahm keine Verhaftungen vor.

Hof und Gesellschaft.

(*) Falsche Gerüchte. Der Privatsekretär Königs Georg von England hat die Erklärung abgegeben, daß die Meldung deutscher Zeitungen, der König und der Prinz von Wales beabsichtigten, kommende Ostern dem Zaren einen Besuch abzustatten, bei welcher Gelegenheit die Verlobung des Prinzen von Wales mit der Großfürstin Tatjana stattfinden soll, nicht den Tatsachen entspricht, sondern auf Erfindung beruhe.

Die Lage auf dem Balkan.

Die albanische Frage.

Nach in Athen vorliegenden Informationen aus guter Quelle hat die Internationale Grenzkommission für Süd-Albanien bereits am vergangenen Sonnabend ihre Arbeiten eingestellt infolge der Meinungsverschiedenheiten, die zwischen den Mitgliedern ausgebrochen sind. Die Vertreter Deutschlands einerseits und die Vertreter der Triple-Entente andererseits haben von ihren Regierungen Instruktionen verlangt. Da aus allem klar hervorgeht, daß sich die Kommission in zwei Lager geteilt hat, hält man es für ausgeschlossen, daß auf diese Weise irgendwelche Resultate erzielt werden.

Eine Gedächtnisbriefmarke.

Zur Erinnerung an die Wiederbesetzung Adrianopels wird die türkische Regierung eine neue Gedächtnisbriefmarke mit einer Ansicht von Adrianopel während eines Monats in Umlauf bringen. Die Marke wird in drei verschiedenen Farben herausgegeben werden. In grün für 10 Para, in rot für 20 Para und in blau für 40 Para.

Die Wirren in Mexiko.

Ein Komplott gegen Huerta.

Nach einer Depesche aus Mexiko sucht die Polizei augenblicklich Beweise für ein Komplott zu erhalten, das gegen General Huerta gerichtet ist. Das Komplott wurde von zwei Frauen angezeigt. Sie erklärten, daß ihnen von unbekannten Leuten 10 000 Mark angeboten worden seien, damit sie den General Huerta zu sich in die Wohnung lockten und auf diese Weise den unbekannten Leuten Gelegenheit gäben, ihn zu ermorden. Mehrere Verhaftungen haben bereits stattgefunden.

Felix Diaz.

Nach einem Telegramm aus Veracruz befindet sich Felix Diaz als Flüchtling auf dem amerikanischen Schlachtschiff „Louisiana“. Es ist ihm verboten, mit dem Lande in Verbindung zu treten, außer wenn ihm der Admiral Fletcher die Erlaubnis gibt. Fletcher erklärte, er wüßte nicht, daß ein amerikanisches Kriegsschiff der Ort werde, wo ein Komplott der Revolution gegen Mexiko gescheitert würde. Die Regierung in Washington gab Fletcher den Befehl, Diaz und seine Begleiter an Bord eines von New-York nach Kuba verkehrenden Postdampfers bringen zu lassen, nachdem dieser den letzten mexikanischen Hafen verlassen habe.

Aus aller Welt.

Das Braut des Panzers „Jena“. In französischen Marinekreisen erregt folgende Angelegenheit großes Interesse. Vor zwei Jahren wurde vom Staat das Braut des Panzers „Jena“ für 30 000 Franken verkauft. Käufer war der Präsident der Handelskammer, Nicollini. Nicollini verkaufte das Braut an einen Eisenhändler in Genua weiter. Der Eisenhändler machte ein sehr gutes Geschäft, denn man hat bereits bis jetzt für etwa 300 000 Franken altes Eisen und Stahl von dem Braut nach Genua transportiert. Vor einigen Tagen soll man im Kielraum des Schiffes eine ganz außerordentliche Entdeckung gemacht haben. Die mit den Arbeiten beauftragten Werkmänner fanden in dem Kielraum des Schiffes 400 Tonnen Kohlen, die von den französischen Seeleuten vergessen worden waren und einen Wert von 16 000 Franken repräsentieren. Anher-

mann Kugel aber steuerte der nächsten bayerischen Bierkiste entgegen, indem er vor sich hinstarrte: „Muh mir die Lang weile mit ein Paar Köpfchen Bayerisch hinstarrspillen, sonst erstickt ich dran.“

Nur Leutnant Bauer schwebte wie auf rosigem Wolken dahin. Er hatte Erfolg gehabt — durchschlagenden Erfolg wie ihm Tante Major versichert, morgen mittag sollte er kommen, um sich die endgültige Antwort zu holen. Leutnant Bauer blinzelte sich jetzt schon hoch erhoben über all die eiteln Vergnügungen des Karnevals, eine Aufforderung, zum Stadttheater zu kommen, lehnte er mit verächtlicher Handbewegung ab, er als Bräutigam verachtete und verabscheute solch gewöhnliche Lustbarkeiten. Im Gefühl seiner neuen Würde und seiner Jugend schritt er jetzt stolz seiner Wohnung zu.

Die vor kurzem noch festlich erleuchteten Zimmer der Tante Major lagen jetzt dunkel da. Nur im Salon brannte auf dem runden Sofa noch eine Lampe und warf ihren matten Schein auf das blaße Gesicht des Hedwigs, die mit todes- traurigen Augen vor sich hinstarrte, in einem Sessel neben dem Divan saß, auf dem Tante Major Platz genommen hatte.

„Du siehst, welches glückliche und angenehme Leben Dein harzt,“ sprach Tante Major. „Leutnant Bauer ist ein Ehrenmann, er besitzt ein selbstständiges Vermögen von 40–50 000 Talern, eine schöne Laufbahn steht ihm bevor, ich wüßte nicht, was sich ein mittelloses Mädchen wie Du besser wünschen könnte.“

„Ich sehe ja ein, liebe Tante, daß Du es herzlich gut mit mir meinst,“ stammelte unter Tränen Hedwig. „Aber es ist so plötzlich gekommen, so überraschend, laßt mich doch noch wenige Tage Zeit, daß ich mich besinnen kann.“

„Was ist da noch zu besinnen? Es gibt nur einen vernünftigen Entschluß. Morgen mittag kommt Leutnant Bauer, um sich von Dir das Jawort zu holen.“

Ausschluchzend schlug Hedwig die Hände vor das Antlitz. „Onkel Major, der während des Gesprächs schweigend im Zimmer auf und ab gegangen war, blieb jetzt vor seiner Gattin stehen und sagte leichthin: „Ich glaube auch, lieber

Liebe und Leidenschaft.

Roman von O. Effler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Plötzlich traf ein Wort ihr Ohr, so daß Hedwig aufs heftigste erschrocken hatte er wirklich von Liebe gesprochen? Hatte er wirklich gesagt, daß er sie liebe, und hatte er sie gefragt, ob sie ihn wiederlieben könne? Sie wußte es wahrhaftig nicht mit voller Bestimmtheit zu sagen, vielleicht hatte ihr Herz wieder geträumt und im Traum hatte sie jene Worte gehört.

Verwirrt erhob sie sich und schaute Leutnant Bauer mit großen, fragenden Augen an. Der junge Offizier hatte, ein sehr seltenes Ereignis bei ihm, sein Monocle aus dem Auge fallen lassen und stand jetzt vor Hedwig, ein klein wenig verwirrt, die Röte der Verlegenheit auf den Wangen.

Der gute Junge, er meinte es wirklich ehrlich und aufrichtig, und so weit sein vorkündig in dem militärischen Formwesen erstarrtes Herz der Liebe fähig war, so weit hatte sie von seinem Herzen Besitz ergriffen, weiter allerdings nicht, es war eine konventionelle, eine reglementarische Liebe, die zu einem Opfer wohl kaum fähig gewesen wäre.

„Ich weiß nicht, Herr Leutnant, ich verstand Sie wohl nicht recht.“

„Ich habe mich gewiß sehr ungeschickt ausgedrückt, gnädiges Fräulein, müssen verzeihen, wenn ich die rechten Worte nicht finde, aber mein Herz ist voll, es ist das erste Mal, daß ich so zu einem gnädigen Fräulein zu sprechen wage.“

„Ich weiß nicht, was ich Ihnen erwidern soll, man beobachtet uns, ich bitte Sie, Herr Leutnant, lassen Sie uns zur Gesellschaft zurückkehren.“

lauter Stimme. „Die Gesellschaft wartet, daß Fräulein Hedwig noch ein Nocturno von Chopin spielen soll, inzwischen verplaudert sie die Zeit mit diesem lebenswichtigen Schwerenöser.“

„Gnädige Frau machen mich unaussprechlich glücklich,“ schnarrte Leutnant Bauer, welcher an dem wohlgefalligen Lächeln merkte, daß er an Tante Major eine Bundesgenossin besaß.

„Ich werde das kaum können, mein lieber Herr Leutnant,“ entgegnete Frau Major, „da müssen Sie sich schon an eine andere Adresse wenden.“

Ihr Fächer machte eine bezeichnende Bewegung nach Hedwig, die im Herzen tief erschrocken, flüsterte: „Liebste Tante, ich bitte Dich, ich verstehe Euch nicht.“

„Geh’ zur Gesellschaft, mein Kind,“ fuhr Tante Major fort. „Und Sie, Herr Leutnant, bitte ich, mir noch eine Weile hier Gesellschaft zu leisten. Ich habe einige Worte mit Ihnen zu sprechen.“

Wie in einem drückenden, furchtbaren Traum wandelnd, kam Hedwig ihren gesellschaftlichen Pflichten nach. Sie sah die Gesichter der Anwesenden nur undeutlich, wie durch einen leichten Nebelschleier. Die Lichter und Lampen schienen ihr von einem roten Dunstkreis umgeben; wenn der lange Oberstleutnant sie freundlich anlächelte, glaubte sie eine grinsende Teufelsfrage zu erblicken; wenn sie der Frau Oberst eine Tasse Tee präsentierte und die gestrenge Kommandeuse sie mit einem Blick musterte, glaubte sie, vor dem finsternen Totenrichter der Unterwelt zu stehen und erbeute am ganzen Körper. Nur die eine Frage summt um ihre fliehende Seele, wie ein häßliches, unheimliches Insekt um die reine, weiße Lilie: „Was soll aus Dir werden? Was sollst Du antworten, wenn man Dich fragt, ob Du sein Weib werden willst?“

Die Gesellschaft war zu Ende. Unter der allseitigen Versicherung, daß man sich ausgezeichnet amüsiert habe, trennte man sich. Unten vor dem Hause angekommen, verschwanden die Leutnants um die nächste Ecke, wenn sie sich rasch umzogen, konnten sie sich doch noch in den Maskentrubel im Stadttheater stürzen. Die Verheirateten strebten so rasch als möglich den schützenden Wohnungen zu, damit die Damen nicht von andrängenden Massen bedrängt wurden, Haupt-

aber soll man in den Munitionskammern des Schiffes eine ganze Anzahl von Kanonentroten und eine Menge Geschosse gefunden haben. Die Italiener haben einen Sachverständigen, den italienischen Leutnant Casano kommen lassen, der augenblicklich mit der Prüfung dieser Geschosse beschäftigt ist, die untauglichen aber Bords werfen läßt, während er die neuen von den Schiffhändlern nach Genua transportieren läßt.

Sabotage. Auf der Eisenbahnstrecke Paris-Boulogne ist eine Bombe gefunden worden. An der Bombe war eine angezündete Schnur befestigt. Man schloß Wasser über die Bombe und brachte sie auf das Polizeikommissariat von Gisors. Man sucht eifrig nach dem Urheber dieses Verbrechens.

Louise in Wien. Beim Landgericht in Wien fand eine nichtöffentliche Sitzung statt, in der mehrere Klagen gegen die Prinzessin Louise von Belgien auf Kontursöffnung gestellt. Unter ihnen befand sich auch der in der letzten Zeit vielgenannte Dr. Zuckerkandl. Das Gericht erteilte der Prinzessin den Auftrag, ein Vermögensverzeichnis aufzustellen. Die Entscheidung des Gerichtes über die Kontursmasse wird schriftlich ergehen.

Verfälschter Bildhauer. Nach einer Meldung aus Rom wurde ein junger französischer Bildhauer, der drei Jahre in der Komposition davongetragen hatte, und in der Villa Medici untergebracht. Der Bildhauer ist, plötzlich tobsüchtig und verfiel im Atelier der Villa der jungen Bildhauerin Fräulein Heufmann, die ebenfalls Trägerin eines Kompreises ist, einen solchen Verfall, daß sie bewußtlos zusammenbrach. Nur mit Mühe konnte der Bildhauer der angeblich aus unglücklicher Liebe zu Fräulein Heufmann wahnsinnig gewordenen überwältigt und in eine Irrenanstalt gebracht werden. **Castro verschwindet.** Nach einer Meldung des New-York Herald behaupten die Freunde des Expräsidenten Castro, daß Castro augenblicklich Gefangener in Veracruz oder bereits ermordet worden sei. Sie suchen seit Monaten, sich in Verbindung mit dem Expräsidenten zu setzen, ohne daß ihnen dies gelingen würde.

Gerichtszeitung.

Verleumdungsaklage. Vor der Strafkammer des Landgerichts I in Magdeburg begann am Freitag die Verleumdungsaklage, die Kriegsminister v. Falkenhayn als Vorgesetzter des Geheimen Kriegsgerichtsrats Sello gegen den Schriftsteller Sebalbt angehängt hat. Es handelt sich um angebliche Terrainspekulationen bei Erwerbung des Jostener Schiffsplatzes, wobei nach der Behauptung des Angeklagten die Militärbehörden das Doppelte und Dreifache der Summe bezahlt hätten, die andere Käufer dafür angeboten hätten.

Von der Luftschiffahrt.

Pegoud fliegt in Frankfurt. Die von dem Kommando für flugsportliche Veranstaltungen in Frankfurt mit dem französischen Flieger Pegoud geführten Verhandlungen, den Fluglinien auch für Frankfurt zu veranlassen, sind zum Abschluß gelangt. Die Flüge werden auf der Rheinbahn Niederrad stattfinden und zwar am 2. und 9. November. Pegoud erhält 85 Prozent der Einnahmen von zwei Tagen, an denen er in Frankfurt seine Flüge vorführen wird; garantiert wird ihm diese Summe vom Verein für Luftfahrt bis zu einer Höhe von 42 000 Mark. In Berlin führte abrigens Pegoud dem Publikum nach seinen üblichen Sturzflügen etwas Neues vor: den Sturzflug. Als er seine Flüge beendet hatte, vollführte Pegoud unmittelbar vor den Tribünen einen förmlichen Tanz mit seinem Flugzeug aus, indem er fortwährend auf und nieder schwebte und dabei das Flugzeug ununterbrochen um sich selbst drehen ließ. Das Publikum lobte seine kühne Leistung mit ungeheurer Beifall.

Sturzflüge in Johannisthal. Der Flieger Friedrich hat Donnerstag Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr in Johannisthal mehrere Sturzflüge nach Pegoudschem Muster ausgeführt. Wenige Minuten nach 4 Uhr bestieg Friedrich seinen Eindecker und erreichte bald eine Höhe von etwa 500 Metern. Abwärts senkte sich der Apparat, und der Eindecker flog in steilen Sturzturven herab. Während der spiralförmigen Kurven stand der Schwanz des Apparats genau senkrecht über der Spitze. In sicherem Gleitflug landete Friedrich vor den Hallen der Sportflieger-Gesellschaft. Kurz vor 5 Uhr stieg er zum zweiten Mal auf, diesmal mit einem Passagier. Wieder schraubte sich der schlanke Ein-

decker, daß Du etwas zu schnell gehandelt hast. Du hättest Deinen Vetter zu mir schicken sollen."

Was sollte er denn bei Dir?
In dieser Frage der Tante Major lag eine vollständige Charakteristik des Verhältnisses der Ehegatten. Onkel Major ließ sich aber dieses Mal nicht so leicht einschüchtern, er war im Grunde ein herzenguter und weichenmütiger Mann und hatte heute Abend in seinem Zee heimlich mehrmals ganz kleine Portionen Arrat genommen. Das herzerweichende Schluchzen Hedwigs, die er wie sein Kind liebte, und der herzklopfende Arrat, das zusammengekommen gab ihm den Mut, seinen Vetter zu widersprechen und darauf zu bestehen, daß Leutnant Bauer, ehe eine definitive Entscheidung getroffen wurde, zu ihm komme, um ihm über alle seine persönlichen Verhältnisse Aufklärung zu geben.

"Es hat nicht solche Eile mit der Verlobung," sagte kühnen Onkel Major. "Einige Tage Aufschub schaden nichts, dann kann sich Leutnant Bauer sowohl wie auch Hedwig die Sache nochmals ordentlich überlegen."

Tante Major kannte ihren Gatten. Wenn er einmal eine Idee gefaßt hatte, es kam freilich nur vor, wenn der gute Major etwas zu tief in das Glas geguckt hatte, dann hielt er mit der Halsstarrigkeit eines störrischen Gauls daran fest. Sie mußte dann notgedrungen nachgeben. So auch heute Abend.

"Nun gut," sagte sie, "ich habe nichts dagegen einzuwenden. Sprich Du vorher mit dem Leutnant Bauer."

Hedwig warf sich ihrem Onkel an die Brust, während die Arme um seinen Nacken und stützte unter Tränen: "Ich danke Dir, lieber Onkel! Ich danke Dir."

Walter erwachte am Morgen nach dem Valle im Stadtheater mit schmerzlichen, müdem Kopfe. Es war gut, daß für ihn heute morgen kein Dienst angelegt gewesen, er hätte den Anfang desselben sicherlich verschlafen oder ihn überhaupt nicht verstehen können.

Nachdem er sich Gesichts und Brust mit dem frischen, kalten Wasser gewaschen hatte, das ihm sein Diener direkt vom

decker zu erheblicher Höhe hinauf, um dann in senkrechtem Sturze hinunterzufallen. Etwa 100 Meter über dem Erdboden brach der Sturz in elegantem Bogen ab, und der Eindecker flog in ruhiger Fahrt horizontal über den Flugplatz hinweg.

Neuer Entfernungsflug Stöfflers. Der deutsche Flieger Stöffler ist Freitag früh 3 Uhr vom Flugplatz Villacoublay abgeflogen; doch wurde er und sein Begleiter, Seelach, wieder vom Mißgeschick verfolgt. Im Augenblick als der Zweidecker über das Schloß von Versailles hinwegflog, wurde in einer Höhe von 200 Metern der Apparat plötzlich von einem Wirbelwind erfasst, kippte um und fiel im Schloßpark nieder. Stöffler erlitt nur unbedeutende Verletzungen, dagegen hat Seelach einen Bruch des rechten Beines davongetragen. Er wurde sofort nach dem Zivilhospital in Versailles verbracht. Es scheint, daß der Apparat durch Bäume aufgehalten, und daß sein Anprall auf die Erde dadurch abgeschwächt wurde.

Vermischtes.

H. Henry Rothschild und die Pariser. Unter allen Pariser Millionären ist Baron Henry Rothschild der weitaus populärste, nicht zuletzt vielleicht deswegen, weil er sich mit Geldgeschäften überhaupt nicht befaßt. Er führt in der Vorstadt Saint-Germain ein glänzendes Haus, verbringt jedoch den größten Teil des Tages in jenem Armenhospital, das er für die Hilfsbedürftigen und Kranken, die weder Arzt noch Kurosen zahlen können, vor einiger Zeit ins Leben gerufen hat. Er ist selbst ein hervorragender Chirurg und führt zahlreiche Operationen mit großem Geschick aus. Hat das Hospital seiner nicht gerade nötig, dann befaßt er sich mit seinen andern Wohltätigkeitsanstalten, vor allem mit dem Centre du Bon Pain. Eines Tages nämlich fragte Baron Rothschild, wo man denn in Paris reine und feinstmilde Milch aufstreifen könne. Man lachte ihn einfach aus. Feinstmilde und ungepöschelte Milch in Paris! Der Baron schwur, er werde den Armen und Kranken von Paris reine Milch zu verschaffen wissen; man ließ ihn machen und er rief das "Centre du Bon Pain" ins Leben, das heute die Armen und die Kranken gratis mit tadelloser Milch versieht. Zu diesem Zwecke ließ Rothschild eine große Anzahl von Kühen nach Paris kommen und ihnen dort einen eigenen Stall erbauen. Abgesehen von diesen großen von ihm selbst ins Leben gerufenen Wohltätigkeitsanstalten betätigt sich Rothschild auch noch an anderen ähnlichen Stiftungen und Vereinen, so zum Wohl der Verwundetenpflege und der Kolonialtruppen. — Seine letzte Leidenschaft ist aber das Theater. Er schreibt. Als er seine "Kämpfe" vollendet hatte, sandte er das Manuskript an den Direktor Grand vom Gymnase-Theater unter einem Pseudonym ein und erlebte die Freude, daß das Stück unmittelbar angenommen wurde. Damit vergrößerte sich natürlich noch die Popularität des Namens Dr. Henry Rothschild. Arm und Reich strömte zu den Vorstellungen; das Stück hatte trotz mancher unverkennbarer Schwächen einen vollen Erfolg.

H. Richard Wagner und sein Dienstmädchen. Eine italienische Zeitschrift weiß die folgende Anekdote aus Wagners "Jugendjahre" zu erzählen. Er hatte einmal seinen französischen Uebersetzer und einen Freund zu Tisch geladen. Um 6 Uhr sollte gegessen werden. Um 5 Uhr begann Wagner vorzuspielen, um 7 Uhr spielte er noch. Um 8 Uhr erschien das Dienstmädchen und fragte, ob sie servieren dürfe. Wagner hört nicht. Nach einer halben Stunde ein erneuter Versuch des Mädchens. Wagner ist noch immer taub. Um 9 Uhr läßt Frau Wagner das Dienstmädchen bestellen, es sei bereits serviert. Da wurde Wagner wütend. Er ergriff eine Partitur, schlug sie dem unglücklichen Mädchen um die Ohren und brüllte: "So, da bist du auch serviert!" ... Dann spielte er, als sei nichts geschehen, vergnügt weiter. Und um 10 Uhr ward das ganz kalte Essen hastig hinabgeschlungen. Doch kann man das vorüber, als sich Wagner wieder an den Grandschlüssel setzte und bis zum grauen Morgen das Instrument bearbeitete.

Aus dem Lande der Vendetta.

Zwiesgespräch mit einem Banditen.

Auch bei uns geschehen Taten, die die Rache der irdischen Gerechtigkeit herausfordern; aus nichtigen Gründen wird oft die Ehre des Mannes angegriffen und dem Besessenen wird die Sorge um seine Reichtümer

oft teilweise und ohne, daß er es wünscht, erleichtert. Man zögert auch nicht zur Mordwaffe zu greifen, wenn ein anderer Ausweg nicht gegeben zu sein scheint. Und zum Schluß steht der Missetäter vor dem Strafrichter.

Anders liegen die Dinge im Lande der Vendetta, der "vendetta". Die unter dem Volke der wilden Berge noch heute herrschenden Ansichten über Schuld und Sühne sind weit verschieden von den unsren. Auch brachten es die politischen Verhältnisse Italiens während langer Jahrhunderte mit sich, daß eine unparteiische wirkende Justiz vom Staate so gut wie gar nicht geübt werden konnte. Und was durch jahrhundertelange Gewöhnung nun Sitte (oder besser Unsitte) geworden ist, das ist dem Volke heilig und läßt sich trotz aller Anstrengungen von Seiten der Regierung nicht ohne weiteres beseitigen. Lam zum Ausdruck gebrachter Widerwillen, ein verächtliches Lächeln, — das sind die Gefühle, die das ungezähmte Vergeltungsitalien noch heute der staatlichen Gerechtigkeit entgegenbringt. Das geht unter Umständen so weit, daß die Person des Mörders sogar als unantastbar, als heilig gilt. Absolute Mordlust treibt den Italiener höchst selten zum Verbrechen. Meist sind es vererbte Familienehre, der Verlust des Ansehens durch die Schuld eines dritten oder der plötzliche Tod eines Angehörigen, die den Rächer zum Mordhahn greifen lassen. Gelingt ihm seine Tat, so kann er sicher sein, bei der Rückkehr in sein Dorf als Held der Berge, als Werkzeug des Himmels gefeiert zu werden. ... bis die Polizei des nächsten Landstädtchens die suchende Hand — sehr vorsichtig! — nach ihm ausstreckt. Macht sie wirklich ernst, so zieht der "Held der Familie" reichlich mit Nahrung und Kleidung versorgt, in die unendlichen Wälder der Apennine, wo der Dornkraut ihm zum Bundesgenossen wird. Jahrelang bleibt er in der Nacht, bis niemand mehr nach seinem Kopf verlangt, ja oft endet solch ein Leben in diesem selbstgewählten Kerker. Nur zu häufig wird aber durch die Wachsamkeit der Polizei jede Verbindung mit dem Mörder abgeschnitten. Da treibt der Hunger oder der Mordstolz in die Nähe der Dörfer, — und hier wird er zum eigentlichen Banditen, der der Nahrung willen selbst vom Raubmord nicht zurückzuckt. Die Dichtkunst hat sich oft mit der Romantik des Banditenlebens befaßt und so mag es den Anschein erwecken, als verdienten solche Räubergeschichten keinen Glauben.

Da mag es von Interesse sein, daß dieser Tage der italienische Journalist Gualdo Gibellini einen in der italienischen Lokalgeschichte recht bekannten, um nicht zu sagen "beliebten" Banditen in seinem Versteck aufgespürt hat und — ein höchst friedliches Gespräch mit ihm führen konnte.

Michèle Tobde, der vielgesuchte Bandit, ist ein magerer Mann mit lebhaften beweglichen Augen und einem langen wilden Bart, der ihm bis zum untersten Knopf seines Rockes reicht. "Nun, begann er lachend das Gespräch, habt Ihr keine Furcht gehabt, dem schrecklichen Straßenräuber zu begegnen?"

"Was hätte ich fürchten sollen?"

"Man soll nicht zu viel Vertrauen haben", rief der Bandit; "alle, die in diesen Bergen haufen, sind nicht wie Michèle Tobde. Viele tun das Verbrechen um des Verbrechens willen. Ich nicht! Ich habe niemals jemandem etwas zuleide getan. Mir darf jeder aufrichtig vertrauen. Natürlich nur, wenn ich nicht gezwungen bin, mein Leben zu verteidigen."

Im Dunkel leuchteten die Augen des Banditen. Er schweig, dann fuhr er sinnend fort: "Alle waren mit gutem Willen; ich war der Freund aller Herren, die hier in der Nacht jagten. Ich ward immer gerufen. Ruhig und glücklich lebte ich mit meiner Frau und meinen Kindern. Jetzt bin ich ein armer Ausgestoßener, lebe wie eine Bestie des Waldes und habe keine Schuld, keine! Das ist aus mir geworden!"

"Seid Ihr wirklich an der Tat von Sismi nicht schuldig?"

"Ist der Mond schuldig an dem, was auf der Erde vorgeht? Sind die Bäume schuldig, wenn der Wind sie spaltet? So unschuldig ist Michèle Tobde an Sismi!"

Lange standen sich die beiden Männer noch gegenüber, ohne Feindschaft, ohne Leidenschaft; erst als der Morgen graute schieden sie.

"A rivederci — Auf Wiedersehen!"

"Come Dio vorta — Wie Gott will!"

Hob den Mantel auf, drückte dem Wanderer die Hand und verschwand im Nebel.

Die gestrige Nacht hatte ihm des Vaters Lösung gebracht. Sie hatte seine Liebe prüfen wollen, sie hatte erkunden wollen, ob in seinem Herzen noch dieselbe Glut, wie früher, loderte, und er — er hatte diese Prüfung nicht bestanden, er war der Alte nicht mehr, die Glut war erloschen — ein Häuflein Asche — das war der Rest.

Walter fühlte, daß er dieser Frau, die ihn immer noch liebte, deren Unglück er verschuldet, Beugung schuldig sei, und nur darin konnte diese Beugung bestehen, daß er ihr sein Leben widmete. Was er gestern in neuerregter Leidenschaft gesprochen, er wollte es heute zur Wahrheit machen. Er wollte heute mittag zu ihr eilen und sie bitten, sein Weib zu werden. Er wußte, daß er sich dadurch ihr zum Opfer brachte, denn er fühlte, daß er sie niemals mehr mit jener innigen Liebe wie früher lieben konnte, aber was verschlug das Opfer seines zerstörten Lebens, wenn sie, die er unglücklich gemacht, jetzt wieder froh und glücklich würde.

Aufgeregt ging er im Zimmer auf und ab. Er machte sich klar, welche Schwierigkeiten er zu überwinden haben werde, wenn er Jeanne zum Altar führen wollte. Seinem Stand mußte er entsagen, vielleicht seinem Vaterlande. Und dann, er hatte die letzten Jahre so wild gelebt, die Schulden hatten sich gehäuft, er hatte es nicht über sich vermocht, seinem Vater diese Schulden zu gestehen, da er glaubte, das peluviäre Opfer seinem Vater nicht zuzumuten zu können, schon hatten ihn mehrere Gläubiger bei dem Regimentskommandeur verklagt, dieser hatte ihn bereits mehrmals ermahnt, seine Verhältnisse zu ordnen, sonst könne eines Tages eine sehr schmerzliche Katastrophe eintreten, was sollte er jetzt beginnen, da er vor einem so entscheidenden Wendepunkte seines Lebens stand? Die Schulden mußten bezahlt werden, sollte er als Ehrenmann aus dem Dienste scheiden können.

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Dienstag, 4. Nov. abends 7 Uhr „Der lebende Leichnam“.
Mittwoch, 5. Nov. abends 7 Uhr „Symphonie Konzert“.
Donnerstag, 6. Nov. abends 7 Uhr „Süße Gist, Strabella“.
Freitag, 7. Nov. abends 8 Uhr „Der liebe Augustin“.
Samstag, 8. Nov. abends 7 1/2 Uhr „Eugenott“.
Sonntag, 9. Nov. nachmittags „Der lachende Ehemann“. Abends 7 Uhr „Mda“.

Koche mit Knorr

Beachten Sie bei der Verwendung der Knorr-Suppenwürfel den hochfeinen, natürlichen Geschmack jeder Sorte und die grosse Ausgiebigkeit! 46 Sorten, wie Hausmacher, Eierspätzle, Pariser u. Würfel 3 Teller 10 Pfennig.

Ebenso anerkannt sind
Knorr-Safermehl, Haferflocken,
Reismehl, Grießmehl.



Das feinste Mittel zum Glanzendmachen der Schuhe und des Leders.

A Alleinige Herstellerin: Pilo-fabrik Mannheim.



Das seit Jahren berühmte Schuh- und Lederfett.

Danf

Meine Frau litt schon lange Jahre an einem nervösen Magenleiden, Verdauungsstörung, Magenschmerzen, bei jedem Essen lästigen Aufstoßen, Brennen und Druck im Magen, zeitweiligem Erbrechen, heftigen Kopfschmerzen, Müdigkeit, Unruhe, Kreislosigkeit usw. Da ich gelesen hatte, daß Herr A. Pfister in Dresden, Dittmarsch 2 eine Frau Philipp Wid in Wiesbaden bei Gaudernheim (Rheinhesen) von einem ähnlichen Leiden befreit hatte, wandten wir uns an diesen Herrn Pfister. Und nun fühlt sich in der Tat meine Frau durch dessen schriftliche Anordnungen wieder ganz wohl und gesund.
Conrad Krauß, Landwirt, und Gemeinderat in Niedergrünzbad, Kr. Ziegenhain (Bez. Cassel).

Haus

in guter Lage ist zu verkaufen. Näh. Expedition.

Ein Medaillon

von der Klosterstraße bis zur evangel. Kirche verloren.
Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen gute Belohnung in der Exped. ds. Bl. abzugeben.

möbl. Zimmer zu vermieten.

Näh. Exped.



Sie schlafen ruhig,

Sie sind nicht mehr aufgeregt und Herz und Magen werden nicht geschädigt, wenn Sie statt Bohnenkaffee nur Quietapräparate verwenden. Sein Wohlgeschmack befriedigt auch d. Feinschmecker. Er ist koffeinfrei, deshalb unschädlich. Er ist billig, denn 20 Tassen kosten nur 10 Pfg. In vielen tausend Familien im täglichen Gebrauch. Erhältlich in Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.

Quietapräparate

Die Quietapräparate sind in Flörsheim erhältlich: bei Otto Blemer Ww. und Franz Schichtel.

Mütter können stillen,

die Kinder gedeihen prächtig bei Gebrauch von Quietapräparaten. Angenehm zu nehmen. Garantiert unschädlich. Ausfallen der Zähne wird vermieden. Bei Mageren werden gefällige Formen rasch erzielt. Der Appetit wird gesteigert, körperliche und geistige Leistungsfähigkeit gehoben. Schwächliche blühen wieder auf. Der Erfolg ist überraschend. Dosen zu Mk. 1.— und 1.50 in Apotheken und Drogerien.



Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen u. blendend schönen Teint, der gebrauchte Stedenpferdseife (die beste Seifenmilch-Seife) & Stüd 50 Pfg. Die Wirkung erhöht Dada-Cream, welcher rote u. rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. in der Apotheke.

Herzte

bezeichnen als vorzügliches Hustenmittel

Kaiser Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Reizhusten, Katarth, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Privaten verbürgt d. sich. Erfolg.
Appetitregende, feinschmeckende Bonbons.
Patet 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben bei:
Apotheke in Flörsheim.

Doyle's

mit Brat, vernichtet radikal Radomachers Goldgelb. Patentamtlich geschützt.
Nr. 7010. Geruch u. farblos. Reinigt die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verdrängt Zuzug v. Parasiten. Wichtig f. Schönheits. Taus v. Anerkennungen. Fl. 1/2 l. u. 6.50 in den Drogerien und Apotheken.
Depot: Drogerie Schmitt.

Große Auswahl. Anerkannt gute und billige Bezugsquelle. Herren-, Damen-, Kinder-Schuhe u. Stiefel Winter-Schuhwaren in Leder, Tuch und Filz in jeder Preislage.

Arbeitsschuhe aus nur gutem Rind- und Kalbleder.

Sonntagsstiefel in allen Formen u. Qualitäten

Kameelhautschuhe, Turn-Schuhe, Gamaschen in jeder Größe, Halbschuhe mit und ohne Lackschlagen, m. Stoffeinlage od. g. l. Led.

Schuhwarenhaus S. Kahn

Flörsheim a. M., Obermainstrasse 13.

Zahn-Praxis

Philipp Frank

Flörsheim, Widenstr. 9.

Zahnerfah in jeder gewünschten Ausführung.

Plombieren, Zahnreinigen, sowie Zahnziehen, schonendste Behandlung.

Sprechzeit:

von heute bis auf Weiteres von nachm. 2 Uhr ab.

Sonn- u. Feiertags von 1/3—1/5 Uhr.

Wasche mit

Henkel's Bleich-Soda

erzeugt d. herrl. duftende, Samet-Bei aufgesprungenen, roter rissiger Haut und bei Frostbeulen von unvergleichlich schneller Wirkung. Flasche 60 Pfg. Nur bei: Heintz Schmitt, Drogerie.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. weltbekannt. Selbstunterrichtsbriefe Methode Rustin

Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl. Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Oberschule, höh. Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen, Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführl. Prospekte u. glänzende Dankschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Bequeme monatliche Teilzahlungen. — Brieflicher Fernunterricht. — Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1.15 und 2.25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma Hachfeld & Co., S. m. B. H., Weisköln-Dröden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salbe, Bors. je 1, Eig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken.

Papier-Wäsche

Marke „Herzog“

empfehl

Papierhandlung

H. Dreisbach,

Karthäuserstraße.

empfehl

in größter Auswahl u. Qualität.

H. Dreisbach.

Briefpapier

Aussehen erregt

das neue Lokal

Mainz Markt 11

durch den

enorm billigen Verkauf

von Riesenposten in

Baletots, Alster,

Anzüge, Toppen, Hosen

etc.

Es kommen nur neueste, modernste, schicken

Kleidungsstücke zum Verkauf!

Mainz Markt 11